

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 21: **Planungskulturwandel**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«BIODIVERSITÄT BETRIFFT UNS ALLE»

Der 22. Mai ist der Internationale Tag und 2010 das Internationale Jahr der Biodiversität. Den Wert dieser Anlässe sieht Claude Martin, ehemaliger Direktor des WWF International, vor allem in der öffentlichen Aufmerksamkeit für ein relativ schwer fassbares Thema: Der Nutzen der Biodiversität sei für die Bevölkerung nicht unmittelbar ersichtlich und ihr schleichender Verlust kaum wahrnehmbar. Martin äussert sich im Gespräch auch dazu, wo er international und national den grössten Handlungsbedarf sieht.

Tec21: Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat 2010 zum Jahr der Biodiversität erklärt. Seit längerem ist bekannt, dass die meisten Länder die international vereinbarten Ziele verfehlen. Ist das Jahr der Biodiversität mehr als eine symbolische Angelegenheit?

Claude Martin: Das Jahr 2010 hat insofern eine spezielle Bedeutung, weil 2002 an der Konferenz über Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg vereinbart wurde, dass die Länder 2010 Bilanz ziehen über die Fortschritte beim Schutz der Biodiversität. In Johannesburg einigte man sich erstmals auf ein konkretes Ziel, dass bis 2010 der Verlust an Biodiversität signifikant reduziert werden soll. Die europäischen Länder gingen noch weiter und wollten den Verlust gar stoppen.

Der negative Trend konnte nicht gebrochen werden. Aber immerhin lenkt das Jahr der Biodiversität die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Gefährdung der Biodiversität. Darin sehe ich auch den Hauptwert. Es wird mehr gesprochen über die Bedeutung der Biodiversität – über die Vielfalt der Arten und Ökosysteme und auch über die genetische Diversität, die für das Überleben der Arten zentral ist. Ein Problem ist, dass der Verlust an Biodiversität von der Bevölkerung kaum wahrgenommen wird. Die Veränderungen laufen oft langsam und über mehrere Generationen ab.

Inwiefern ist der schwer fassbare Begriff der Biodiversität bei der Umsetzung der Ziele ein Problem?

Biodiversität steht für die «Natur» als Ganzes und «die Vielfalt des Lebens sehen». So war

dieser Begriff auch gemeint, als er vor rund 30 Jahren eingeführt wurde (vgl. Kasten). In der Folge erwies es sich aber als sehr schwierig, klare und messbare Ziele und Indikatoren festzulegen. In der Praxis ist es zudem unmöglich, die drei Ebenen der Biodiversität, also Arten, Ökosysteme und Gene, jeweils umfassend zu erheben.

Die 2002 festgelegten Indikatoren messen denn auch nicht die Biodiversität. Vielmehr handelt es sich um Substitute, etwa um anzustrebende Flächen von Schutzgebieten. Eine andere Methodik stellt der sogenannte Living Planet Index dar. Im Rahmen einer globalen Analyse beurteilt der WWF periodisch die Entwicklung der Populationsgrössen von 1686 Arten von Säugetieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen. Der Index zeigte zwischen 1970 und 2005 einen Rückgang der Populationsgrössen um 28 Prozent.

Würden aber mehr Schutzgebiete realisiert und täten wir mehr für bedrohte Arten der Roten Liste, dann würde sich das bestimmt positiv auf die Biodiversität auswirken.

Auf jeden Fall. Insbesondere Rote-Liste-Arten sind sehr nützlich, um die Bevölkerung für Naturschutzanliegen zu sensibilisieren.

Worin bestehen die hauptsächlichen Herausforderungen beim Schutz der Biodiversität?

In unserer Gesellschaft haben die ökonomischen Bedürfnisse einen sehr hohen Stellenwert. Bei einer Interessenabwägung zieht die Biodiversität deshalb in der Regel den Kürzeren. Zudem ist ihr unmittelbarer Nutzen für die Gesellschaft oder einzelne Personen nicht ohne Weiteres ersichtlich. Das ist der Grund, weshalb die Politik gefordert ist. Es braucht einen politischen Willen, sich für den Schutz der Biodiversität einzusetzen.

Doch gerade Wissenschaftler betonen immer wieder auch den ökonomischen Wert der Biodiversität. Die G8 hat eine internationale Studie dazu angeregt, die unter dem Titel «The Economics of Ecosystem and Biodiversity (TEEB)» Zahlen dazu auf den Tisch legen soll. Diese Bemühungen sind grundsätzlich zu begrüßen. Die TEEB-Studie lehnt sich an den Bericht von Nicholas Stern an, der die Kosten des Klimawandels berechnet und damit sehr viel ausgelöst hat. Ich bin gespannt, was da konkret herauskommt. Etwas skeptisch bin ich, weil sich einzelne Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten nicht so einfach ökonomisch bewerten lassen.

Wo besteht in Ihren Augen beim Biodiversitätsschutz, global gesehen, der grösste Handlungsbedarf?

An erster Stelle steht eindeutig der Schutz der feuchten Tropenwälder im Amazonas- und Kongobecken sowie in Teilen Asiens. Dort existiert einerseits eine unglaublich reiche Biodiversität, andererseits stehen diese Lebensräume unter hohem Nutzungsdruck. Als Zweites würde ich die marinen Ökosysteme nennen. Bei den Korallenriffen geht es übrigens nicht nur um die Korallen; die Riffe spielen auch für die Fortpflanzung vieler Arten, auch für in der Hochseefischerei kommerziell genutzte, eine ganz entscheidende Rolle. Und als Drittes sehe ich Handlungsbedarf bei den Süsswasserökosystemen, also bei Seen, Flüssen, Sümpfen und Mooren. Diese besser zu schützen drängt sich auch aus Gründen eines besseren Hochwasserschutzes – übrigens auch in der Schweiz – auf.

Sie sind Präsident der alljährlich stattfindenden «Natur» in Basel. Was sind die Ziele dieser national ausgerichteten Veranstaltung mit Kongress und Messe?

Die «Natur» wurde 2005 von einer breiten Trägerschaft ins Leben gerufen. Wir hatten damals den Eindruck, bei Bund und Kantonen würde der Schutz der Natur immer mehr vernachlässigt. Die Naturschutzorganisationen rappelten sich auf und gründeten unter anderem die «Natur». Das war sehr wichtig, denn damals war so

Die «Natur» wurde 2005 von einer breiten Trägerschaft ins Leben gerufen. Wir hatten damals den Eindruck, bei Bund und Kantonen würde der Schutz der Natur immer mehr vernachlässigt. Die Naturschutzorganisationen rappelten sich auf und gründeten unter anderem die «Natur». Das war sehr wichtig, denn damals war so

ZUM BEGRIFF BIODIVERSITÄT

Der Begriff der Biodiversität stammt vom englischen Biodiversity, das wiederum eine Ableitung von «Biological Diversity» ist. In seiner heutigen Bedeutung wurde er erstmals in den 1970er-Jahren durch den amerikanischen Ökologen und Umweltvisionär Raymond F. Dasmann verwendet, der damals in der Schweiz für die International Union for Conservation of Nature (IUCN) tätig war. Bekannt geworden ist der Begriff vor allem durch Bücher von namhaften Wissenschaftlern wie etwa Edward O. Wilson. 1986 wurde am «National Forum on Biological Diversity» in den USA Biodiversität umschrieben als «the variation of life forms within a given ecosystem, biome or the entire Earth» und definiert als «totality of genes, species and ecosystems». Als Ausdruck der Vielfalt des Lebens wurde Biodiversität damit zum Inbegriff für die Natur als Ganzes.

etwas wie Eiszeit im Umwelt- und Klimaschutz. Der Bund war beispielsweise nicht bereit, eine nationale Biodiversitätsstrategie auszuarbeiten. Der Druck hat sich gelohnt, denn das Parlament hat den Bundesrat diesbezüglich nun in die Pflicht genommen.

Am letzten «Natur»-Kongress vom Februar (vgl. TEC21 Nr. 10/2010) hörte man von den Bundesvertretern aber kaum etwas über die Pläne zur nationalen Biodiversitätsstrategie. Im Gegensatz dazu sprach die Präsidentin des deutschen Bundesamtes für Naturschutz über die Erfahrungen mit der 2007 durch die deutsche Bundesregierung verabschiedeten Strategie zur biologischen Vielfalt. Ist man in Deutschland weiter als in der Schweiz?

Ja, diesen Eindruck habe ich. Mir ist aufgefallen, wie viele Akteure in Deutschland in den Prozess der Biodiversitätsstrategie eingebunden waren. Diesbezüglich habe ich einige Bedenken, wie das nun bei uns in der Schweiz läuft. Meine Befürchtung ist, dass zu

wenig Leute bei der Ausarbeitung der Strategie beigezogen werden. Dabei ist die Erhaltung der Biodiversität etwas, das praktisch alle Sektoren von der Landwirtschaft- und Forstwirtschaft über den Wasserbau, die Elektrizitätswirtschaft bis hin zum Tourismus betrifft. Soll die Biodiversitätsstrategie von breiten Kreisen und auch der Bevölkerung getragen werden, so muss sie ein Gemeinschaftswerk sein.

Wo müsste in der Schweiz vor allem angedacht werden, um die Biodiversität zu erhalten?

Sicher einmal in der Landwirtschaft; da ist auch einiges am Laufen. Dann, wie schon erwähnt, im Gewässerschutz. Hier geht es um die Restwassermengen in den Flüssen, aber auch um die Renaturierung von Uferbereichen, den Schutz von Feuchtgebieten und Mooren. Neben Schutzgebieten ist ganz allgemein bei der Landnutzung den Belangen der Biodiversität stärker Rechnung zu tragen.

Das ist aber nicht gratis zu haben ...

Das stimmt. Verglichen mit anderen Staatsausgaben würde es sich aber nicht um gigantische Summen handeln. Mich erstaunt auch, dass selbst in ökonomisch nicht so wichtigen Gebieten, etwa in abgelegenen und kaum erschlossenen Tälern, der Widerstand gegenüber Naturschutzgebieten oft sehr hartnäckig ist.

Es gibt aber auch positive Entwicklungen, etwa die Gründung von neuen Naturparks.

Ja, das ist so. Viele Leute unterstützen im Prinzip die Bemühungen zum Schutz der Biodiversität. Wie in anderen Bereichen ist die entscheidende Frage aber, wie viel man tatsächlich auch bereit ist, selber dafür zu tun – beispielsweise im eigenen Garten. Aber mit diesem Dilemma war die Natur- und Umweltschutzbewegung schon immer konfrontiert.

Lukas Denzler, dipl. Forst-Ing. ETH / Journalist,
lukas.denzler@bluewin.ch

Neu Decotherm Plus

Wärme nach Plan

arbonia

Plus Modellvielfalt
Plus Leistung
Plus Design
Plus Qualität

Decotherm Plus

Decotherm - das Original.
Jetzt als **Decotherm Plus** erstarkt in neuer Qualität und optimiert in der Optik. Geradliniges, hochwertiges Wärme-Design und eine klare Linienführung. Exakt passend in die moderne, anspruchsvolle Innenarchitektur. Aufwändig hergestellt mit modernster Fertigungstechnik.

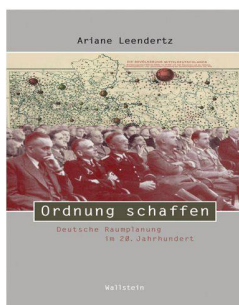
- Auf 3 mm vergrößerter Spalt
- Flach verschlossene Rohrenden
- Keine sichtbaren Schweissnähte
- Nur ein Sammelrohr bei zweilagiger Ausführung
- Durchgehende Abdeckung

Arbonia AG
Amriswilerstrasse 50
CH-9320 Arbon
Telefon +41 (0)71 447 47 47
Telefax +41 (0)71 447 48 47
E-Mail verkauf@arbonia.ch
Web www.arbonia.ch

Ein Unternehmen der
AFG
Arbonia-Forster-Holding AG

BÜCHER

«ORDNUNG SCHAFFEN»



Ariane Leendertz (Hrsg.): **Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert.** Wallstein Verlag, Göttingen, 2008. 22.4 x 14.8 cm, 459 S., Fr. 67.90. ISBN 978-3-8353-0269-3

Die Geschichte der Raumplanung in Deutschland ist die Geschichte eines Jahrhundertprojekts einer kleinen Gruppe von Experten und ihres unermüdlichen Versuch, «Ordnung» zu schaffen. Wissenschaftlicher Idealismus und Opportunismus, Erfolg und Misserfolg lagen dabei dicht nebeneinander. Die Autorin beschreibt in vier Kapiteln die Kontinuitäten und Brüche raumplanerischen Denkens im 20. Jahrhundert: die Wurzeln des Projekts, seinen Gegenstand und die Perspektiven auf Raum und Bevölkerung. Zugleich erzählt sie vom Kampf einer Disziplin um Macht, Einfluss und Ressourcen bei dem Versuch, ihre Ideen Wirklichkeit werden zu lassen. Das «Dritte Reich» eröffnete den Raumplanern Chancen, die sie bereitwillig ergriffen – und die im «Generalplan Ost» ihren fürchterlichen Höhepunkt erreichten.

«RAUMPLANUNG»

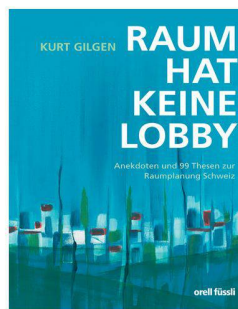


Markus Gmünder (Hrsg.): **Raumplanung zwischen Regulierung und Markt.** Rüegger Verlag, Zürich, 2010. 22.1 x 15.5 cm. 334 Seiten. Fr. 54.–. ISBN 978-3-7253-0941-2

In diesem Buch wird aus ökonomischer Sicht umfassend analysiert, weshalb mit dem heutigen Instrumentarium die raumplanerischen Ziele nur ungenügend erreicht werden und

wie sich mit Hilfe anreizorientierter Instrumente die Siedlungs- und Raumentwicklung besser steuern lässt. Hierzu werden anhand ausländischer Fallbeispiele alternative Ansätze aufgezeigt – angefangen von verursachergerechten Abgabelösungen bis hin zu handelbaren Flächennutzungszertifikaten – und auf ihre Eignung für die Schweiz beurteilt. Der Autor entwirft Vorschläge zur Ausgestaltung eines anreizorientierten raumplanerischen Instrumentenmix für die Schweiz. Das Buch richtet sich sowohl an Planungsfachleute als auch an Ökonomen, Geografen, Juristen, Politiker oder interessierte Laien, die sich mit der ökonomischen Analyse der Raumplanung im Allgemeinen und mit anreizorientierten Instrumenten vertraut machen wollen.

«RAUM HAT KEINE LOBBY»



Kurt Gilgen (Hrsg.): **Raum hat keine Lobby. Anekdoten und 99 Thesen zur Raumplanung Schweiz.** Orell Füssli Verlag, Zürich, 2009. 17.5 x 24.5 cm. 304 Seiten, 23 Abb., Fr. 49.90. ISBN 978-3-280-05335-5

Die Siedlungen wachsen, das Landschaftsbild verändert sich. Was geschieht mit unserem Lebensraum? Wer übernimmt die Verantwortung für die Veränderungen? Diese Fragen richten sich nicht nur an Grundeigentümer und Behörden, sondern an alle. Denn kaum ein anderer Politikbereich in der Schweiz bietet grössere Mitwirkungsmöglichkeiten und mehr demokratische Rechte als gerade die räumliche Entwicklung. Kurt Gilgen beleuchtet die Thematik von drei unterschiedlichen Standpunkten aus: als Praktiker und Erzähler, als Theoretiker und als politisch Engagierter. Die Kurzgeschichten aus dem Alltag des Raumplaners zeigen die Hintergründe seiner Haltung, die zu 99 Thesen zur Raumplanung führen. Diese untermauert der Autor mit fachlich-theoretischen Überlegungen und stellt sie dem heute Machbaren gegenüber. Der Entwurf zum neuen Raum-

entwicklungsgesetz wird dabei in allen Facetten und mit der geforderten Verantwortung für den Lebensraum betrachtet und gewürdigt.

«IBA MEETS IBA»



IBA Hamburg (Hrsg.): **Netzwerk IBA meets IBA – Zur Zukunft internationaler Bauausstellungen.** Jovis Verlag, Berlin, 2010. 14.8 x 21 cm. 128 S., 70 Abb. Fr. 17.90. ISBN 978-3-86859-073-9

Seit über 100 Jahren gibt es Internationale Bauausstellungen (IBA) in Deutschland. Sie bilden einen festen Bestandteil der Stadtentwicklung und geben innovative Antworten auf Fragen des Wohnens, des Bauens und des Städtebaus. Doch was macht eine solche IBA überhaupt aus? Was haben die bisherigen Bauausstellungen erreicht? Diese Fragen wurden während des hier dokumentierten Forums «IBA meets IBA» intensiv diskutiert und haben klargemacht: «IBA needs IBA» – der Diskurs über die Zukunft Internationaler Bauausstellungen ist bereichernd und unverzichtbare Grundlage für die Fortschreibung der über 100-jährigen Erfolgsgeschichte. Die Publikation versammelt die wesentlichen Beiträge zu diesem Diskurs und erläutert die Bausteine des Netzwerks «IBA meets IBA». Mit Beiträgen von u. a. Werner Durth, Uli Hellweg und Jörn Walter.

BÜCHER BESTELLEN

Bestellen Sie die hier besprochenen Bücher bequem per Mail! Schicken Sie Ihre Bestellung unter Angabe des gewünschten Zwischentitels, Ihres Namens sowie der Rechnungs- und Lieferadresse an leserservice@tec21.ch. Im Regelfall erhalten Sie innerhalb von 3–5 Werktagen von unserem Auslieferungspartner Buchstämpfli die Buchsendung mit Rechnungs- und Einzahlungsschein. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 7.– in Rechnung gestellt.

WWW.WEC2011.CH

Seit April ist die Website der Weltingenieurtage online. Sie informiert aktuell und ausführlich über die Weltingenieurtage in Genf 2011.

(dd) Die Vorbereitungen für die Weltingenieurtage in Genf im September 2011 laufen auf Hochtouren (vgl. TEC21 51-52/2009). Nach aussen wird dies durch die klar strukturierte, englischsprachige Website sichtbar. Neben den Informationen zur Veranstaltung und zum Rahmenprogramm finden auswärtige Gäste einen Link zu Genf Tourismus. Unter weiteren Stichworten ist ein Überblick über die Sponsoren und die an der Organisation Beteiligten erhältlich. Auf der Startseite werden die verbleibenden Tage bis zum Beginn der Veranstaltung gezählt. Parallel dazu werden laufend aktuelle und interessante Inhalte aufgeschaltet. In-

zwischen bestätigten bereits die ersten Referenten ihre Teilnahme an der internationalen Tagung. Darunter sind auch Maria Jesus Prieto Laffargue, Präsidentin des Weltverbands der Ingenieure (WFEO), und Nobuo Tanaka, Direktor der Internationalen Energieagentur (IEA) in Paris. Im Mittelpunkt der Weltingenieurtage steht die Diskussion der Energiefrage. Auf der Startseite läuft ein Webvideo, in dem Kinder aus aller Welt Fragen zu den Themen Energie, Mobilität und Stadtentwicklung stellen. Denn für ihre Zukunft sind die Antworten und Lösungen der Fachleute entscheidend. In Genf soll eine Resolution mit Antworten auf Fragen rund um das Thema Energie verabschiedet werden. Diese Fragen sind unter dem Stichwort «The Convention» zu finden. Im April erschien der erste Newsletter. Wer auf dem neuesten Stand in Sachen

WEC 2011 bleiben möchte, hat die Möglichkeit, sich auf der Website zu registrieren.



01 Screenshot der WEC-2011-Website www.wec2011.ch

weidler, werber

Bienen haben raffinierte Vernetzungen für die Organisation entwickelt. **Wir auch.**

jaisli xamax

bright idea, brilliant job

In der Baderlebnisswelt Aquabasilea, Pratteln. Beim 13000 m² grossen Aquapark, dem zehn Stockwerke hohen Büroturm und dem Hotel mit über 175 Zimmern waren wir verantwortlich für sämtliche elektrischen Installationen.

Wir elektrisieren durch Leistung.

Jaisli-Xamax AG, www.jaisli-xamax.ch, +41 (0)44 344 30 80